Originale - Fremde (auch?!) in Bremgarten

Autor(en): **Meyer, Rolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **- (1997)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-965511

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Originale – Fremde (auch?!) in Bremgarten

VON ROLF MEYER

«Är isch es Original!» – Nicht mehr so oft wie früher werden Menschen durch diese Bemerkung charakterisiert. Zu sehr haben sich heutige Generationen ans Fremde, Andersartige gewöhnt. Sind wir – nicht zuletzt durch die Massenmedien – weltoffener, toleranter geworden (oder geben uns zumindest so)?

Trotzdem – oder vielleicht gerade deswegen? – fasziniert Besonderes nach wie vor, lässt es Alltag Alltag sein und hebt sich im Guten wie im Schlechten vom Gang der gewohnten Dinge ab.

Unter dem übergeordneten Bogen «Fremde in Bremgarten» sollen die im folgenden beschriebenen Personen betrachtet werden, wohlgemerkt: als Fremde in den eigenen Reihen! Was jedoch nicht bedeutet, dass diese Menschen sich nicht an Ort heimisch gefühlt hätten, hier nicht zu Hause gewesen wären. Meist wussten sie ihr eigenes Leben ohne grosses Aufheben zu meistern, ja, versuchten genauso wie ihre sogenannt «normalen» Mitbürger, einer Tätigkeit nachzugehen und den eigenen Unterhalt selbst zu verdienen. «Fremd in den eigenen Reihen» meint in diesem Zusammenhang vielmehr, «sich von der Gesellschaft durch ein Merkmal abzugrenzen, respektive ausgegrenzt zu werden».

Heute ebenso, damals, zu Beginn dieses Jahrhunderts, aber umso mehr galten Originale als bemerkenswert, als Leute, über die man sprach, die vielfach Anlass zum Scherzen und Hochnehmen gaben. Denn waren es einerseits Äusserlichkeiten, wie

die Kleidung oder das Benehmen, so waren es andererseits mangelnde Fähigkeiten und Behinderungen, die Gelegenheit zum Spott boten. Die wichtigste Rolle jedoch spielten die Familienverhältnisse, worin sich der einzelne Mensch entwickelte, die ihn prägten und das Ausgangsfeld zu dem bildeten, was später aus ihm wurde. Hatte jemand aber einmal den Stempel aufgedrückt erhalten, ein Original zu sein, so wurde er ihn nicht mehr los, und noch heute sind zum Teil die Namen jener in Geschichten und Anekdoten präsent.

«Booneross»

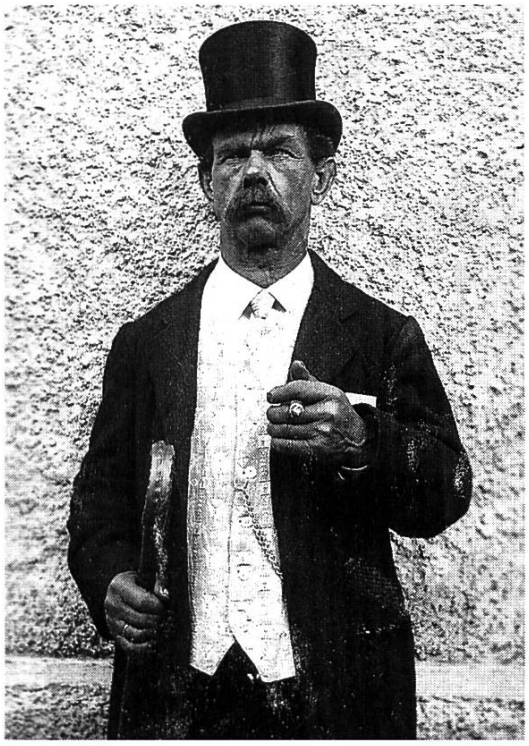
Zu diesen Menschen gehörte in Bremgarten das «Booneross», mit bürgerlichem Namen Elisabeth Josefine Staubli, geboren am 24. November 1846 in Sulz b/Baden, die als zweite Frau des Matheus Synesius Honegger Mitte der 1870er Jahre in den Kreis der Bremgarter Bürger aufgenommen worden war. Gelebt hatte sie im kleinen Häuschen im Schafboden (nahe des heutigen Forstmagazins), bis sie am 2. März 1922 an Wassersucht im Armenhaus Bremgarten starb.

Wie die zweite Hälfte ihres Übernamens schon fast lautmalerisch vermerkt, soll Elisabeth Honegger eine grobschlächtige Person mit derbem Gesichtsausdruck gewesen sein. Der erste Teil ihres Namens resultierte aus ihrer Verpflichtung, täglich die gedeckte

Holzbrücke mit dem Birkenreisigbesen wischen zu müssen und dabei die Pferdeäpfel («Rossboone, -bolle») einzusammeln, welche sie ertragbringend als Dünger für die Gärten verkaufte.

Was sie jedoch als etwas Besonderes klassifizierte, war, dass sie bei der Arbeit unter dem Rock, der ihr bis über die Knie reichte, Männerhosen trug – eine Tatsache, die genügte, dass sie von ihren Mitbürgern in den Originalsstand gehoben wurde. Gerne war sie daher Ziel von Streichen, indem man ihr die hinteren Räder des Wagens, den sie beim Düngerfeilbieten immer nach sich zog, zusammenband, während sie zwischendurch bei Leuten auf eine Tasse Kaffee hereingebeten wurde.

Mit Respekt darf bemerkt werden, dass ihre Arbeit und das Hausieren einträglich gewesen sein müssen, konnte doch von ihr – ob schon zu Lebzeiten oder erst nach ihrem Tod, ist nicht (mehr) bekannt – eine stattliche Summe an ein neues «Chilezyt» (Kirchengeläute) entgegengenommen werden.



«Naagel-Seepi»

Auch er gehörte zu denjenigen Bürgern, die Beachtung unter ihren Zeitgenossen fanden. Geboren als Franz Xaver Hartmeier am 3. Dezember 1859 in Bremgarten erhielt er seinen Übernamen – vermutlich – als Sohn des Nagelschmieds. Da er beim Gehen hinkte, war er schon dadurch bevorzugtes Opfer der Jugend, die ihm – bewusst, dass sie bei einer Verfolgung eh obenaus schwingen

würde – mit Vorliebe seinen Spitznamen nachrief, worauf er dann – betroffen – in einfacher Sprache zu entgegnen pflegte: «Läcked mer am A...., säg-es em Lehrer!»

Vielleicht seiner Behinderung wegen muss Naagel-Seepi Mühe beim Atmen gehabt haben: Er blies kräftig beim Stehen und Gehen, was mit ein Grund gewesen sein mag, dass es länger dauern konnte, wenn man ihm mit einem Zündholz behilflich sein wollte, einen der von ihm gefundenen Zigarrenstummel anzuzünden ...

Den Leuten half er, das Holz zum Lagern in die Estriche hinaufzutragen, an Jahrmärkten hob er jeweils das Altpapier vom Boden auf und lieferte es in der Papierfabrik an der Reussgasse ab, wobei er immer ein paar Batzen verdiente: Da er offenbar mit dem Wert des Geldes nicht sehr vertraut war, schätzte er es viel mehr, Kleingeld zum Lohn zu erhalten als ein hochwertigeres, einzelnes Geldstück, zählte doch für ihn Quantität mehr als Qualität. Nach seinem Tod, am 6. Oktober 1937 in Muri, soll man etliches Münz in seiner Hinterlassenschaft gefunden haben.

Rolf Meyer
geb. 1963, aufgewachsen in Bremgarten, beschäftigt sich seit jeher mit «Bremgarten anno dazumal» und ist seit 1988 Mitglied der Schodoler Gesellschaft

Quellenangaben
Mündliche Angaben in verdankenswerter Weise von
Emil Hüsser, Josef Fischer und Heinz Koch
Lebensdaten von Frau Karin Strebel, Zivilstandsamt

Fotos: Sammlung Rolf Meyer